

Günther Payer

# Unter der Decke

Roman

EDITION  
TANDEM



# Inhalt

Prolog	5
Schatten	7
Licht	83
Dunkelheit	149
Epilog	201



## Prolog

Zwei Hände führten ihn und drückten ihn sanft in einen Stuhl. Es dauerte eine Weile, bis sich sein Sehvermögen an das schwache Licht gewöhnt hatte und er registrierte, dass er sich nicht allein in diesem seltsamen Raum befand, der ihn im ersten Augenblick entfernt an den Gerichtssaal erinnerte, aus dem er noch vor kurzem vom Richter hinausgewiesen worden war. Um ihn herum nahm er die Geräusche und Bewegungen weiterer Menschen wahr. Die Person, die rechts neben ihm saß, rieb sich nervös die Hände. Hinter sich hörte er ein Husten und das Rascheln von Papier. Erstmals wagte er einen Blick in das Gesicht seines Sitznachbarn und stellte fest, dass dieses genauso von einer Maske verdeckt wurde wie das eigene.

Durch die Sehschlitze versuchte er unauffällig zurückzusehen. Aber auch hier blickten ihm nur Augen hinter Hüllen aus Plastik oder Stoff entgegen, wobei ihm zumindest eine davon wohlwollend zuzunicken schien. Sie hatten ihm zuvor zwar Andeutungen gemacht, dass er sich durch diese „Verhandlung“, wie sie es nannten, nicht beirren lassen sollte. Dennoch fühlte er sich nicht wohl in dieser skurrilen Gesellschaft, die aus etwa zehn Personen bestand, soweit er es nach diesem kurzen Blick beurteilen konnte.

Plötzlich wurde das Licht um eine Nuance heller, und er schien fast zu spüren, wie die Anspannung im Raum stieg.

Irritiert musterte er die Szene, als zwei verummte Personen einen hageren, kleinen Mann um die 30 Jahre

in den Saal führten. Seine Hände steckten in Handschellen. Er trug keine Maske. Hastig und ängstlich irrten die Blicke des Mannes durch den Raum, bevor er unsanft auf einen weiteren Stuhl bugsiiert wurde, das Gesicht zu dem sonderbaren Publikum gewandt. Irgendwie kam ihm die Person bekannt vor, er konnte sie aber in seinem Gedächtnis nicht zuordnen.

Langsam dämmerte es ihm, dass es sich hier tatsächlich um eine Art Gericht handeln könnte. Nur Minuten später wurde er darin bestätigt, als eine imposante Gestalt in Richterrobe und schwarzer Maske durch die Türe trat und sich an einen Tisch hinter dem Mann in Handschellen setzte.

Halb erwartete er sich nun, dass dieser mit seiner Anklage beginnen würde. Stattdessen ging das Licht aus und es wurde stockdunkel im Raum.

Nichts regte sich mehr, als plötzlich die Strahlen eines Beamers die Wand rechts von ihm erleuchteten. Der Bildschirm eines Computers wurde kurz sichtbar, bevor die Aufzeichnung einer versteckten Kamera, wie er vermutete, auf die weiße Fläche projiziert wurde. Lähmende Stille machte sich breit und die folgenden Bilder schienen sich durch die Masken der Anwesenden zu brennen.

Er erhaschte zwischendurch einen Blick auf den hageren Mann, dessen Gesichtszüge nun nicht nur ängstlich, sondern panisch waren. In dem Moment stellte sein Gehirn die Verbindung her und er erkannte ihn. Eine Mischung aus Wut und Ekel überkam ihn. Seine Hände ballten sich zu Fäusten. Als der Film zu Ende war und sich die ersten Stimmen erhoben, dauerte es nicht lange, bis er in die kollektive Entrüstung miteinfiel und gemeinsam mit den anderen Maskierten lautstark auf „Schuldig!“ plädierte.

# Schatten

## 1.

Weniger als ein Jahr zuvor saß Peter Lanner am Ende des Besprechungstisches und leitete ein Vorstellungsgespräch. Ein junges Mädchen hatte sich gemeinsam mit ihren Eltern und einer Dame vom Jugendamt in der Wohngemeinschaft „Panda“ im Salzburger Stadtteil Gnigl eingefunden und suchte anscheinend einen Platz in der 24 Stunden rund um die Uhr betreuten Unterkunft für Jugendliche.

Er überflog nochmals kurz das Ansuchen, auf dem er selbst ein paar Notizen und Gedanken hinzugefügt hatte. Dann begann er mit dem Aufnahmegespräch, indem er sich direkt an das Mädchen wandte.

„Du heißt also Sabrina?“

Sie nickte, ohne ihn anzusehen.

„Und du bist 12 Jahre alt?“

Wieder ein schüchternes Nicken.

„Warum bist du denn heute hier?“

Hilfesuchend blickte das Kind seine Eltern an. Lanner merkte gleich, dass es das selbst nicht genau wusste.

Sofort sprang der Vater in die Presche.

„Frau Schubert hat uns dazu überredet!“

Der offen feindselige Blick in Richtung der Dame vom Jugendamt ließ keinen Zweifel, dass er nicht der Meinung war, dass seine Tochter in einer Jugendwohngemeinschaft untergebracht werden sollte.

„Sie wissen, dass es mit Sabrina zu Hause nicht mehr funktioniert, Herr Schilling“, entgegnete diese bestimmt. „Wir waren uns einig, das hier nicht mehr zu diskutieren!“

Trotzig lehnte sich der Vater zurück und verschränkte die Arme.



„Dann fragen Sie doch meine Gattin, warum sie das Ganze nicht mehr in den Griff bekommt.“ Der Seitenhieb in Richtung seiner Frau schien ihm gut zu tun.

Lanner räusperte sich laut und erstickte so den Disput im Keim, noch bevor die Mutter zu einer Antwort ansetzen konnte. Innerlich verfluchte er einmal mehr das Prozedere, die Eltern beim Erstgespräch mit dabei haben zu müssen. Ohne den immensen Druck, dem die Kleine durch deren Anwesenheit ausgesetzt war, würden sie sich mit ziemlicher Sicherheit offener unterhalten können.

„Was funktioniert denn zu Hause nicht?“, versuchte er die Aussage der Dame vom Jugendamt aufzunehmen und richtete sie erneut an Sabrina.

Wieder blickte sie zuerst ihre Mutter und dann ihren Vater an. Und wieder war es nicht sie, die antwortete.

„Ich weiß einfach nicht mehr, was ich tun soll“, begann die Mutter, den Tränen nahe.

„Sabrina wird immer schlechter in der Schule. Wenn sie überhaupt noch dort ankommt. Zu Hause schließt sie sich dann in ihr Zimmer ein. Ich will ihr doch nur helfen. Aber einmal schreit sie mich an und ein anderes Mal redet sie einfach nicht mit mir.“

Aus dem Augenwinkel beobachtete Lanner den Vater, der genervt zur Decke blickte, bevor er sich wieder einmischte.

„Meine Frau setzt einfach keine Grenzen. Sie ist zu lasch in der Erziehung!“

Erneut unterbrach ihn die Dame des Jugendamtes. Ihr Ton wirkte bereits ungeduldig.

„Wir haben besprochen, dass wir dies nicht vor Sabrina diskutieren!“

Peter Lanner versuchte inzwischen diese vom Streit unter den Erwachsenen abzulenken. Er zwinkerte ihr freundlich zu und wollte ihr damit zu verstehen geben, dass er auf ihrer Seite war.

Sabrina antwortete mit einem gequälten Lächeln, bevor sie die Augen niederschlug und nervös an ihrem Pullover nestelte. Lanners geübtem Blick fiel sofort die frischen Schnittwunden an den Unterarmen des Mädchens auf. Dieser Umstand und die ersten Eindrücke, die er nun gewonnen hatte, ließen den Sozialarbeiter in ihm wach werden. Und der gab ihm eindeutig zu verstehen, dass Sabrina so schnell wie möglich aus diesem Familiensystem herausmusste.

## 2.

Frank Perlik überblickte seine Klasse mit einer gewissen Zufriedenheit. Die Schüler und Schülerinnen schrieben konzentriert und leise an ihrem Test und nur selten musste er jemandem einen mahnenden Blick zuwerfen oder gar dazwischen gehen, wenn er oder sie versuchte, vom Nachbarn abzuschreiben.

Das war nicht immer so gewesen. Vor achtzehn Jahren war er der Lehrerstelle an der Neuen Mittelschule in der Joseph-Preis-Allee in Nonntal zugeteilt worden. Voller Energie wollte er damals den Kindern seine beiden Fächer, Biologie und Geografie, näherbringen. Doch dann hatte er erstmals feststellen müssen, dass sein Enthusiasmus etwas einseitig war und die Schüler sein Faible für den Unterrichtsstoff nicht so recht teilen wollten.

Heutzutage musste er über seine Naivität lächeln, auch wenn die ersten Jahre mehr als schwierig gewesen waren und er fast aufgegeben hatte.

Zu Beginn seiner Lehrtätigkeit hatten sie seine Unsicherheit gnadenlos ausgenutzt und waren ihm regelrecht auf der Nase herumgetanzt. Beinahe wäre er schon nach vier Jahren in ein Burnout geschlittert und war nur noch mit Bauchschmerzen und Angstzuständen im Unterricht erschienen.

Über die Sommerferien gelang es ihm damals gerade noch rechtzeitig mit Hilfe einer Therapeutin, die er sich mit seinem mageren Anfangsgehalt geleistet hatte, eine neue Strategie für seinen Unterricht zu entwickeln. Im darauffolgenden Jahr hatte er dann zwei neue Klassen bekommen. Dieses Mal konnte er die Chance nutzen und war von vornherein strenger, aber auch selbstbewusster an die Sache herangegangen.

Nach und nach konnte er dabei die Angst überwinden, weil sein neuer Stil Früchte trug und die Schüler, wenn nicht unbedingt interessierter, so doch zumindest ruhiger seinem Unterricht folgten. Es schwand damit aber ebenso sein anfänglicher Enthusiasmus und er war seitdem schon zufrieden, wenn er einem kleinen Teil der Schüler sein Wissen vermitteln konnte. Der Rest würde vermutlich ohne diesen überleben.

Ein Blick auf die Uhr zeigte ihm, dass die Schülerinnen und Schüler noch zehn Minuten Zeit für den Test hatten. Die meisten wirkten weiterhin einigermaßen konzentriert, einige etwas gestresst. Einmal mehr fiel ihm jedoch Jeannine Seifert auf, die als Einzige gelangweilt aus dem Fenster starrte, als ginge sie das Ganze nichts an.

In ihrem kurzen Outfit und mit ihrem – fast schon professionell – geschminkten Gesicht wirkte die Tochter

eines Salzburger Starfriseurs älter als ihre 13-jährigen Klassenkolleginnen.

Unter der fraulichen Maske steckte aber ein schüchternes und verwirrtes Kind. Man musste kein Psychologe sein, um das zu erkennen.

Frank Perlik ließ den Blick wieder zurück auf seine Uhr und dann über das Klassenzimmer schweifen.

„So, die Zeit ist um! Legt eure Tests bitte hier zu mir auf den Tisch. Ich hoffe, ich darf mich am Sonntag beim Korrigieren über viele gute Noten freuen! Wir sehen uns dann am Dienstag wieder.“

Reihenweise wurden die ausgefüllten Zettel vor Perlik gestapelt, und die Schülerinnen und Schüler verabschiedeten sich mehr oder weniger freundlich ins Wochenende.

Gerade wollte sich auch Jeannine Seifert an ihm vorbeischleichen.

„Jeannine, du bleibst bitte noch kurz hier!“

Man merkte dem Mädchen den inneren Kampf an, ob es einfach weglaufen oder sich der unangenehmen Situation stellen sollte. Dann entschied es sich für die Offensive. Kaugummikauend stellte es sich vor Perlik hin.

„Was ist? Ich muss nach Hause!“

„Kann ich mir deinen Test kurz ansehen?“

Jeannine hatte ihren Zettel mit der Schrift nach unten auf den Stapel gelegt. Jetzt zuckte sie mit den Schultern, kaute weiter demonstrativ an ihrem Kaugummi und grinste Perlik offen ins Gesicht.

„Tun Sie, was Sie nicht lassen können!“

Perlik registrierte die letzten zwei Schülerinnen, die im Türrahmen standen und die sich flüsternd und kichernd das Schauspiel zwischen Jeannine und ihrem Lehrer nicht entgehen lassen wollten.

„Ein schönes Wochenende und schließt bitte die Türe hinter euch!“, forderte er sie höflich auf zu gehen.

Nur ungern folgten die beiden Mädchen der Bitte. Als sie die Türe hinter sich geschlossen hatten, wandte sich der Lehrer wieder der verbliebenen Schülerin zu. Die Höflichkeit schien von ihm abzufallen und er blickte dem Mädchen wütend in die Augen.

„Was sollte das nun wieder? Zuerst verweigerst du den Test, und dann willst du mich auch noch vor deinen Mitschülerinnen bloßstellen!?“

Auf Jeannine Seiferts Gesicht zeigte sich ein trotziger Ausdruck. Es war nicht das erste Mal, dass sie dieser bescheuerte Lehrer Perlik zur Rede stellte.

„Ficken Sie sich!“, schleuderte sie ihm ins Gesicht und wollte losrennen.

Sie hatte aber nicht mit der Reaktion des Lehrers gerechnet. Blitzschnell packte er sie am Arm und riss sie zurück. Sie erwartete nun schon halb eine Ohrfeige. Perliks Reaktion war jedoch schlimmer.

„Das war das letzte Mal, dass du mich beleidigt hast!“, zischte er ihr zu. „Wir können das auch anders regeln! Ich habe nur dir zuliebe deinen Vater schon länger nicht mehr vorgeladen!“

Befriedigt registrierte er den nun ängstlichen Blick des Mädchens.

„Er wird sicher nicht erfreut über dein Verhalten sein! Ich weiß nicht, welche Konsequenzen oder Bestrafungen er dir nach unserem letzten Elterngespräch gegeben hat. Ich kann mich aber erinnern, dass du dich danach wochenlang wie eine Musterschülerin verhalten hast. Es dürfte also zumindest gewirkt haben! Willst du also, dass ich deinen Vater vorlade und ihm von deinem frechen Benehmen und deinen schlechten Leistungen berichte?“

Jeannine Seifert sah ihn flehend an. Nichts war mehr von dem rebellischen Mädchen zu erkennen. Vor Perlik stand ein kleines, verängstigtes Kind.

„Also können wir uns das Ganze sparen?“

Das Mädchen senkte die Augen und starrte auf den Boden.

„Ob wir uns das Ganze sparen können?“, setzte Perlik mit erhobener Stimme nach.

Jeannine nickte und presste, den Tränen nahe, ein „Ja bitte“ heraus.

„Dann sehen wir uns am Montag nach der Schule zur Förderstunde. Und ich werde deinen Vater nicht anrufen. Einverstanden?“

Die Worte des Lehrers klangen wieder freundlicher, als wollte er nur das Beste für sie.

Die Schülerin nickte erneut. Perlik drückte ihr die Schultasche in die Hand und wünschte ihr ein schönes Wochenende, bevor er die Tür öffnete und sie nach Hause entließ.

Jeannine biss sich auf die zitternden Lippen und war sich unsicher, ob sie der Katastrophe entgangen war oder gleich in die nächste hineinschlittern würde. Der Gedanke ging ihr nicht aus dem Kopf, dass ihr Lehrer von den Vorgängen bei ihr zu Hause wissen könnte. Perlik hingegen ordnete die Tests und packte zufrieden seine Sachen. Er würde sich nie wieder von diesen kleinen Bälgern unterkriegen lassen. Und das würde er diesem jungen Gör bei der geplanten Förderstunde ein für alle Mal klarmachen.

### 3.

Peter Lanner hörte gespannt und aufmerksam den Worten Rebeccas zu. Ihre Erzählung bestätigte ihn nur in seinen Vermutungen. Noch wusste er allerdings nicht, was er damit anfangen sollte.

Er wusste jedoch, dass er Rebecca vertrauen konnte. Sie war mittlerweile sehr reif für ihr Alter. Und sie war eine echte Vorzeigejugendliche.

Mit vierzehn Jahren war sie damals ins „Panda“ gekommen. Ihre Eltern waren schlicht und einfach mit der Erziehung überfordert gewesen und waren es weiterhin. Rebeccas Mutter sprach in exzessiver Weise dem Alkohol zu, was sie aber nicht daran hinderte, ihr Kind abgöttisch zu lieben. Oft genug rief sie am Abend, wenn der Pegel schon deutlich überschritten war bei den Betreuern in der Wohngemeinschaft an und schüttete ihnen ihr Herz aus. Gerade tagsüber allerdings, wenn die Momente noch lichter waren, kümmerte sie sich teils liebevoll um ihre Tochter. Auch an den vereinbarten Kontaktwochenenden schien sie sich zusammenzunehmen und die Zeit mit Rebecca zu genießen, wenn diese bei ihr auf Besuch sein durfte.

Der Vater hingegen war ein Großteil der Zeit kaum existent. Er meldete sich nicht bei seiner Tochter und ging nicht ans Telefon, wenn sie versuchte, ihn zu erreichen. Alle paar Monate allerdings schien ihn das schlechte Gewissen zu plagen und er versuchte sich durch Geschenke und durch scheinbar plötzlich freigewordene Zeit die Liebe von Rebecca zurückholen zu wollen.

Was gar nicht nötig gewesen wäre, denn die 17-Jährige liebte ihren Vater auch so. Doch hatten sie dessen



undurchschaubare Liebesbeweise gefolgt vom plötzlichen Wiederabtauchen gerade anfangs immer wieder aus dem geregelten Rhythmus gerissen.

Mittlerweile hatte sich Rebecca mehr oder weniger mit der Situation abgefunden. Zumindest ließ sie sich nicht mehr so leicht von ihrem Weg abbringen. Fest entschlossen ging sie regelmäßig in ihre Lehrstelle bei einem Autolackierbetrieb. Auch wenn ihr Vater plötzlich wieder „etwas Besseres“ für sie gefunden hatte, war doch seiner Meinung nach eine Lackiererei nichts für Mädchen. Oder wenn ihre Mutter sie abends stark betrunken anrief und sie unbedingt sofort sehen wollte.

All das hatte sie im Laufe der Zeit nur stärker gemacht, und die Überwindung der Probleme hatten sie ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein entwickeln lassen, das zugleich mit einem gesunden Maß an Empathie einherging.

Als Älteste in der Wohngemeinschaft hatte sie – gerade in der Jugendgruppe – einiges mitzureden. Keiner sprach es direkt aus, aber es war klar, dass sie eine wichtige Rolle im Haus einnahm.

Und sie hatte die kleine Sabrina von Anfang an ins Herz geschlossen. Ein Glück für alle, wie Peter Lanner wusste, konnte doch niemand sonst die Position der großen Schwester so einnehmen, wie Rebecca es tat.

Anfangs hatten die Betreuerinnen und Betreuer gedacht, Sabrina würde es in der Wohngemeinschaft nicht schaffen. Sie hatte Heimweh gehabt, und die anderen Jugendlichen schienen sie anfangs nicht zu akzeptieren. Das hatte zur Folge, dass sie sich die Unterarme wiederholt mit einer Rasierklinge aufgeritzt hatte. Laut den Berichten vom Jugendamt nicht zum ersten Mal. Aufgrund der Tiefe der Schnitte wurde sie



aber gleich nach der dritten Woche im „Panda“ mit dem Rettungsdienst in die Jugendpsychiatrie in Salzburg eingeliefert.

Dort hatte sie Nadja, eine Kollegin Lanners, gemeinsam mit Rebecca im geschlossenen Bereich besucht. Sie waren einfach nur dagesessen, weil Sabrina nicht sprechen wollte. Die 17-Jährige hatte sie ohne Worte in den Arm genommen und ihr mit den Fingern durchs Haar gestrichen.

Beim Gehen hatte sich Rebecca noch einmal umgedreht und zum Abschied gesagt: „Wir sehen uns dann zu Hause, kleine Schwester!“

Drei Tage später war Sabrina entlassen worden und sozusagen ein zweites Mal im „Panda“ eingezogen.

Es dauerte noch eine Weile. Aber unter Rebeccas Schutz akzeptierten auch die anderen Jugendlichen sie schließlich, und sie konnte sich langsam und behutsam einleben.

Lanner wusste es sehr zu schätzen, dass sich die 17-Jährige ihm nun anvertraute.

„Du weißt, dass ich solche Informationen nicht für mich behalten darf?“

„Ich habe Sabrina versprochen, dass ich es niemandem weiterzähle. Aber sie wird es schon irgendwie verstehen. Und lange kann sie mir eh nie böse sein“. Rebecca gelang ein gezwungenes Lächeln.

„Und du weißt, dass wir ohne Einwilligung von Sabrina nichts unternehmen können?“

„Weiß ich, ja!“, entgegnete das Mädchen. „Aber macht einfach etwas, damit dieses ekelhafte Schwein dafür büßen muss!“

Peter Lanner konnte diese Reaktion mehr als nur nachvollziehen. Ihm gingen ähnliche Gedanken durch den Kopf.

Wenn es stimmte, was Sabrina Rebecca erzählt hatte, würde er wirklich alles tun, um dieses Scheusal nicht so einfach davonkommen zu lassen.

#### 4.

Simone Angerfeld verschloss die Tür des Büros hinter sich. Es war ein anstrengender, aber erfolgreicher Tag gewesen. Die Kanzlei lief mittlerweile gut, um nicht zu sagen hervorragend, und mit ihren zwei Partnerinnen und den fünf Angestellten erwirtschaftete sie einen satten Gewinn. Ihre Karriere war steil bergauf gegangen, seit sie sich mit ihren beiden Kolleginnen und mittlerweile auch Freundinnen selbständig gemacht hatte. Noch immer etwas untypisch für eine Frau hatte sie sich ihr Leben aufgebaut. Ihr Haus stand tatsächlich im weitläufigen Grün. Daheim erwarteten sie ihr Mann und die beiden Kinder. Und dass sie mit dem nagelneuen Audi A6 heimfahren konnte, trug nur einen kleinen Teil zu ihrer allgemeinen Zufriedenheit bei.

Der Schlüssel für das Auto steckte irgendwo in der Handtasche, und dennoch öffnete sich die Tür wie von Zauberhand, als sie den Griff berührte. Auch zum Starten brauchte sie keinen Schlüssel mehr.

Leise glitt sie mit ihrem neuen Kombi aus der Garage der Kanzlei in der Künstlerhausgasse und in weniger als zehn Minuten bog sie schon wieder in die Einfahrt ihres Hauses in der Fürstallergasse in Parsch ein. Sie hätte auch mit dem Rad fahren können. Mit dem Auto machte es aber einfach mehr Spaß.

Beim Öffnen der Haustür sprangen ihr schon ihre 6-jährige Tochter Emilie und ihr 4-jähriger Sohn Benny entgegen.

Mit den beiden Kindern im Arm ging sie durch den langen Vorraum in die Wohnküche. Dort stand ihr Mann Eric am Herd und rührte mit dem Kochlöffel in der Pfanne.

Sie lächelte bei diesem Anblick und wusste einmal mehr, dass sie auf die Butterseite des Lebens gefallen war.

„Hi Schatz, wie war der Tag?“, begrüßte er sie und gab ihr einen Kuss auf die Wange.

„Sehr gut! Wir verhandeln gerade mit Syntec 2000, ob wir ihre Rechtsvertretung in Österreich im vollen Rahmen übernehmen. Wenn uns das gelingt, müssen wir uns überlegen, ob wir nicht eine Zweigstelle in Wien eröffnen sollen!“

Eric sah sie zweifelnd an. Einerseits bräuchten sie sich dann wirklich keine Gedanken mehr um Geld zu machen. Andererseits hieße dies aber auch weniger Zeit für die Familie.

„Keine Sorge, Liebling. Dann stellen wir uns ein paar Konzipienten an.“

Sie trat hinter ihn und biss ihn sanft in den Hals.

Eric war noch immer ihr Traummann. Nicht nur, dass er mit seinen 1 Meter 93 Größe und dem durchtrainierten Körper eine beeindruckende Figur abgab. Welcher Mann würde zudem einen gutdotierten Job in der Wirtschaft aufgeben und sich gänzlich den Kindern und dem Haushalt widmen und seiner Frau den Karrierevorzug lassen? Und ihr dafür nie einen Vorwurf machen?

Eric begann die Steinpilze auf Bandnudeln in Rahmsauce zu servieren. Seine Kochkünste waren ein weiteres kleines Detail, warum sie ihn über alles liebte.

Wenn man von den Kindern absah.

„Bleibst du heute zu Hause, Mami?“, fragte Emilie, den Mund voller Sauce.

„Zumindest bis ihr beiden im Bettchen seid“, zwinkerte sie ihrer Tochter zu. „Dann muss Mami noch einmal kurz weg.“

Der letzte Satz war mehr in Richtung ihres Mannes gesprochen, der übertrieben mit den Augen rollte.

„Spätestens Mitternacht bin ich wieder zu Hause“, versuchte sie ihn zu beruhigen. Sie wusste, dass er ihre nächtlichen Ausflüge zwar akzeptierte, aber nicht wirklich damit ein-verstanden war.

Den Rest des Abends versuchte Simone Angerfeld die Zeit mit der Familie zu genießen. Sie spielten gemeinsam einige Partien Memory. Sie war fasziniert davon, wie geschickt ihre Kinder sich dabei schon anstellten. Gegen 19 Uhr bereitete sie Emilie und Benny dann gemeinsam aufs Schlafengehen vor. Nachdem die beiden gründlich die Zähne geputzt hatten, brachte sie sie ins Bett. Die Kinder schliefen weiterhin in einem Raum, auch wenn das zweite Zimmer bereits voll eingerichtet war und bereitstand.

Simone legte sich zwischen sie und erzählte ihnen eine Gutenachtgeschichte. Noch bevor sie zum Ende gekommen war, schliefen die Kinder schon tief und fest. Sie drückte beiden einen Kuss auf die Stirn und schloss vorsichtig die Tür.

Der schwierigere Teil stand ihr allerdings noch bevor. Leise stieg sie die Treppen hinunter ins Erdgeschoss, wo es sich Eric bereits mit einem Buch auf dem Sofa gemütlich gemacht hatte.

Simone legte sich zu ihm und kuschelte sich an seine Schultern.

„Muss das heute wirklich noch sein?“

Eric hatte das Buch weggelegt und sie näher zu sich herangezogen.

„Wir müssen unsere Strategie wegen Syntec 2000 etwas verfeinern, damit wir morgen gut vorbereitet sind. Ich hoffe, es wird nicht allzu lange dauern!“

Simone hasste es, ihren Mann anzulügen. Doch sie schaffte es einfach nicht, ihm die Wahrheit darüber zu erzählen, warum sie mitten in der Nacht das Haus verlassen musste. Sie wusste nicht, ob er mit ihrem Geheimnis umgehen konnte. Oder ob diese Sache ihre ganze Familie zerstören würde.

„Ich beeile mich, Liebling!“

Sachte löste sie sich aus seinen Armen und voller Liebe drückte sie ihrem großgewachsenen und gutgläubigen Mann einen Kuss auf den Mund. Dann ging sie in ihr Arbeitszimmer.

Sie nestelte an ihrem Bund den Schlüssel hervor, der in das kleine Schloss in der Lade passte. Es war der einzige Bereich, zu dem nicht einmal Eric Zugang hatte.

Sie zog die Maske daraus hervor und steckte sie in ihre Handtasche, bevor sie sich auf den Weg in die Garage machte.

## 5.

Jeannine Seiferts Lippen waren dunkelrot angestrichen und das Rouge schimmerte auf ihren Wangen, als sie das Klassenzimmer betrat, in dem ihr Lehrer bereits auf sie wartete.